

(Abgeordneter Uhlig.)

(A) Wir sehen, wie sich in unseren Tagen der genossenschaftliche Gedanke auch in der Landwirtschaft immer mehr durchsetzt, wir sehen Betriebsgenossenschaften, Viehhaltungsgenossenschaften, Maschinengenossenschaften und vielleicht auch noch andere Arten von Genossenschaften. Da sehen wir, wie auch der Gedanke der sozialistischen, der genossenschaftlichen Produktion, der Produktion im großen, sich auch bei Landwirten immer mehr durchsetzt und ganz von selbst zur Geltung kommt. Es wäre die richtigste und beste Lösung dieser Frage, wenn man dafür sorgen wollte, daß der Grund und Boden der Gesellschaft anheimfiele und durch gesellschaftliche Produktion benutzt würde, um für die Ernährung der gesamten Menschheit das Beste und Höchste zu tun durch Benutzung der höchsten Mittel, die die Kulturentwicklung uns gebracht hat.

Meine Herren! Ich habe betont, daß wir die Sozialisierung des Grund und Bodens für das Beste halten. Wir sind dabei überzeugt, daß damit nicht nur die Ernährung des gesamten Volkes und der gesamten Menschheit unbedingt sichergestellt würde, wir würden damit auch die Notlage, die die private Produktionsweise über weite Schichten der landwirtschaftlichen Bevölkerung, der Arbeiter und der selbständigen landwirtschaftlichen Bevölkerung, verhängt, aufheben; es würde durch Sozialisierung, wie gesagt, eine Sicherung der Ernährung der Menschheit eintreten; es wäre möglich, die Landwirtschaft in das Stadium der höchsten technischen Vollkommenheit zu bringen, die Arbeit zu erleichtern, die Arbeit durch die Technik zu ersparen, und dann könnte das erreicht werden, was der Herr Kollege Schönfeld geneigt ist für ein besonderes Laster der heutigen Arbeitergeneration zu halten, nämlich der Wunsch, „den Sonntag frei zu haben für Genuß und Vergnügen“ und „schöngekleidet und gepuht“ zu gehen. Dann würde der Mensch nicht bloß Arbeitstier sein, sondern es würde, wie gesagt, die Sicherung der Ernährung und Existenz auch für die Bauern herbeigeführt werden, die Sicherung, daß er für sein Leben Brot und die Möglichkeit der Geistesbildung hat und Anteilnahme an den Gütern der Kultur.

(Bravo!)

Vizepräsident Spitz: Die Debatte ist geschlossen. Ich erteile den Herren Antragstellern das Schlußwort, zunächst dem Herrn Abgeordneten Schmidt.

Abgeordneter Schmidt (Freiberg): Meine sehr verehrten Herren! Es ist schon ein paarmal gesagt worden, daß sich unsere beiden Anträge in ihrer Tendenz vollständig decken. Wir sind deshalb von vornherein in der Lage gewesen, dem Antrage

der Nationalliberalen und insbesondere in Punkt a (C) zuzustimmen. Die innere Kolonisation, soweit sie sich dahin erstreckt, Ödländereien, Moorboden usw. zu kultivieren, ist das erstrebenswerteste Ziel, das wir haben können. Aber dann ist es auch notwendig, daß der Staat naturgemäß die Bestrebungen in die Wege leitet und mit Geld unterstützt, d. h. daß er wenigstens Vorschüsse gibt, die später zurückgezahlt werden können. Wer aber eine solche Kolonisation, die zur bedeutenden Vergrößerung unseres Kulturlandes, zur Vermehrung der landwirtschaftlichen Produktion führt und auch für die weitere Zukunft die Ernährungsmöglichkeit der zunehmenden Bevölkerung in Deutschland gewährleistet, wer eine solche Kolonisation befürwortet, muß auch dafür sorgen, daß die Preise für die wirtschaftlichen Erzeugnisse derartige sind, daß sie neben den Herstellungskosten noch einen kleinen Arbeitsverdienst für den Unternehmer abwerfen.

(Sehr richtig! rechts.)

Nur wenn die landwirtschaftliche Arbeit sich lohnt, ist es möglich, eine derartige Kulturarbeit überhaupt in Angriff zu nehmen. Das vergessen die Herren von der äußersten Linken immer recht sehr, sie sagen: „Ja, für derartige Kulturarbeit sind wir zu haben“, (D) aber sie wollen dem Landwirte ausreichende Preise nicht gönnen. Der Herr Abgeordnete Uhlig hat sogar behauptet, der frühere Abgeordnete Bebel habe uns erst die Wege gewiesen. Das stimmt gar nicht. Aber wenn Sie auf der einen Seite eine solche Kulturarbeit fordern, und auf der anderen Seite bemüht sind, die landwirtschaftlichen Verhältnisse derart schlecht zu gestalten, daß niemand etwas verdienen kann, dann sollen Sie sich hüten zu behaupten, Sie wollten Kulturarbeit fördern. Mit einer derartigen Kolonisationspolitik, wie ich sie eben gekennzeichnet habe, treiben wir ein gutes Stück Heimatspolitik. Es ist uns die Notwendigkeit der Erzeugung genügender einheimischer Nahrungsmittel immer und immer wieder vorgehalten worden. Die Landwirte sind gern bereit, dieser Verpflichtung nachzukommen, und ich muß meiner besonderen Freude darüber Ausdruck geben, daß uns die Nationalliberalen auf dem Wege, den wir schon lange beschritten haben, nachgefolgt sind, auf dem Wege der inneren Kolonisation. Es ist der Freiherr v. Wangenheim gewesen, der den Anfang gemacht hat. Er ist zufällig auch der Führer im Bunde der Landwirte. Er hat sein ganzes Lebenswerk darauf gerichtet, derartige Kolo-